

HS Krisen der Männlichkeit – interdiskursiv
Dozentinnen: Kerstin Palm, Stefanie von Schnurbein
Protokoll der Sitzung vom 17.05.05
Protokollantin: Juliane Börner

Themenüberblick

1. Referat zum Thema „Die Krise des Mannes und die „männliche“ Wissenschaft. August Strindberg: Der Vater/Fadren (1887).“ Gliederung zum Referat ist dem Handout zu entnehmen.
2. Diskussion

1.) Die Sitzung beginnt mit einem Foto aus dem „Intima Teatern“ in Stockholm, das eine Szene aus Strindbergs Stück „Der Vater“ zeigt. Anschließend nennt Friederike Riedel einige biographische Daten von Strindberg und die verschiedenen Wirkungsbereiche, in denen er tätig war (Schriftsteller, Wissenschaftler, Künstler, aber auch sein Einfluß auf die Theaterregie und Szenographie ist nicht unbedeutend).

Das Drama erscheint zu einer Zeit, in der Konventionen und Standesschranken durchaus noch das Gesellschaftsbild prägen und somit Kritiken nicht sehr glimpflich mit dem Stück umgehen.

Auf Folie wird dem Seminar ein Familienbild gezeigt, das die klassische bürgerliche Familie zum Ende des 19. Jh. zeigt: der Mann befindet sich im Mittelpunkt, er repräsentiert den außerhäuslichen Bereich. Er ist der materiellen Versorgung der Familie verpflichtet und gilt als patriarchalisches Vernunftwesen. Die Frau hingegen verkörpert den innerhäuslichen Bereich, sie ist für das Wohl der Familie zuständig und gilt als emotionales Gefühlswesen. In Strindbergs Drama vertritt der Rittmeister zu Beginn die typische Männerrolle: er ist beim Militär (die Zugehörigkeit dazu wird einmal mehr durch das Tragen einer Uniform unterstrichen), widmet sich der Wissenschaft und kümmert sich um die finanziellen Belange des Hauses. Erst der aufkommende Zweifel über seine Vaterschaft läßt seine Macht/Autorität ins Wanken geraten. Laura erfüllt ihrerseits anfangs die typische Frauenrolle: sie hat ihren Aufgabenbereich im Haus, ist für die Versorgung ihres Kindes zuständig, hat jedoch keinerlei Rechte über dieses. Die Verunsicherung über die rechtmäßige Vaterschaft und Verwirrung ihres Mannes läßt sie in den Bereich der Macht treten. Hier vollzieht sich ein Wechsel in den Machtverhältnissen.

Nadia Gokieli faßt anschließend in einem kurzen Rückblick zusammen, daß im 19.Jh. die neuen industriellen, politischen und wissenschaftlichen Neuerungen die Legitimation der patriarchalischen Autorität in Frage stellen. Neue Debatten über Sexualität, Biologie und Geschlecht entstehen, die patriarchalen Strukturen werden schwächer. Im Bereich der Evolutionstheorien stellt Darwin die Mittel zur Verfügung, um die soziale Struktur in Frage zu stellen. Viele Autoren des 19. Jh. widmen sich den Familienkonflikten in ihren Stücken, in denen die Frauen um Gleichberechtigung kämpfen. In „Der Vater“ geht es um die Krise der Autorität in der Familie, um den Fall des Mannes/Vaters und die Trennung von Religion und Wissenschaft.

Die Referentinnen stellen verschiedene Interpretationsmöglichkeiten des Dramas vor: der zu dieser Zeit vorherrschende *Ewigkeitsgedanke*, der *Kampf um die finanzielle Macht*, der *Kampf der Gehirne/Seelenmord* (hier handelt es sich um zwei Essays Strindbergs), die *Abulie des Mannes* und schließlich werden *intertextuelle Verweise* gezogen, die das Beispiel des Machtuntergangs in anderen literarischen Stücken aufzeigen. Eine wichtige Rolle spielt z.B. der Ewigkeitsgedanke: die männliche Autorität ist durch Geburtsrecht und Erbe bestimmt,

aber nicht gesetzlich gewährleistet. D.h. in dem Moment, wo Laura die Vaterschaft des Rittmeisters anzweifeln läßt, gerät seine Autorität ins Wanken.

2.) Diskussion, Fragen, Zusammenfassung

Ist „Der Vater“ als Kritik an dem destruktiven Einfluß der Frau oder als Vorwurf an die Männergesellschaft zu lesen?

Strindberg vertritt in vielen seiner Stücke das Ideal einer Kameradschaftsehe, die sich auf Vertrauen und Gegenseitigkeit stützt. Doch zeigen viele Modelle, daß die Idee eines neuen Verhältnisses zwischen Mann und Frau scheitert, da das „Einmischen“ der Frau die Verlagerung der Macht/Autorität ungleich verteilt, nämlich auf ihre Seite und somit kein Gleichgewicht mehr gegeben ist.

Strindberg läßt in seinem Drama eine Zivilisationskritik verlauten: der überzivilisierte Mann gerät in die Krise und verliert somit an Männlichkeit und „verweiblicht“. Die Machtposition des Rittmeisters wird durch den Eingriff seiner Frau blockiert, er verliert an Stärke und Macht. Sie gewinnt durch Suggestion, nicht unbedingt durch die gut entwickelte geistige Fähigkeit.

Woran ist der „Ruf nach der Mutter“ festzumachen? Und trägt diese Sehnsucht zu seinem eigenen Untergang bei?

Im Stück wird die Sehnsucht des Rittmeister nach einer Mutter ganz deutlich: er, der nie eine „richtige“ Mutter hatte, da er von ihr nach der Geburt verstoßen und seine Amme für ihn zum Ersatz wird. Auch die Beziehung der Eheleute beruht zum Teil auf einem Mutter-Sohn-Verhältnis: beide sind versöhnt, wenn Laura die Mutterrolle übernimmt und der Rittmeister die des abhängigen Kindes. Doch sie geraten in Streit, wenn sie die Rolle der Eheleute übernehmen. Auch hier wird ein Wechsel der Abhängigkeitsverhältnisse deutlich.

Der Tausch der Abhängigkeitsverhältnisse, die Muttersehnsucht und die Willensschwäche verdeutlichen die Schwäche des Mannes und sind Grund für seinen Untergang. Diese Entwicklungen lassen eine Art „Zukunftsutopie“ erkennen: die Verweiblichung der Männer.

Zusammenfassung

Letztlich ist Strindbergs „Der Vater“ ein uneindeutiges Stück, es bietet keine klare Ansicht. Zwar vollzieht sich ein Wechsel der Machtverhältnisse, die vom Rittmeister auf Laura übertragen werden, doch scheitern sie letztlich beide: er stirbt, sie ist nicht glücklich. Das Patriarchat wird nicht verteidigt, sondern lächerlich gemacht und verweiblicht. Strindberg kennzeichnet eine extrem gestörte Situation: Lauras Kampf gegen das ungerechte Recht und der Kampf des Rittmeisters um den Erhalt seiner Macht und seiner Würde. Laura verkörpert den Gegenpol zum Rittmeister (sie erlangt bereits eine gewisse Selbständigkeit durch die Benennung bei ihrem Vornamen, wodurch sie nicht mehr unbedingt Teil des Mannes ist). Ein anderer wichtiger Punkt in diesem Drama, hier kann ein Vergleich zu Ibsens „Gengangere“ gezogen werden, ist, daß die Kinder in den Kämpfen der Eheleute die Opfer sind. Sie werden nicht mehr als Hoffnungsträger dargestellt, eher wird alles auf ihrem Rücken ausgetragen. Auch hier gilt die Vererbung als Schicksal: Anlagen und Neigungen werden durch die Eltern weitergegeben wie die Willensschwäche im Fall des Rittmeisters, die er selbst mit der Verstoßung von der Mutter und der fehlenden Liebe zu erklären versucht.